

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 21

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHE
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 21

Heinrich Hock



Karlsruhe
Adlerstr. 19
Möbel-
transport
Spedition
Lagerung
Wohnungs-
tausch
Auto-
transport

Fernsprecher Sammelnummer 2482



Bahm & Bassler

Natürl. Mineralbrunnen des In-
und Auslandes
zu Kurzwecken u. als tägl. Tischgetränk

Karlsruhe i. B.

Stübel 30, Tel. 255

Freiburg i. Br.

Lagerhausstr. 19, Tel. 2967

Gegründet 1887

WOCHENPLAN:

- Sonntag, 26. I. Nachmittags: 8. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Die andere Seite. Drama von Sherriff. 15 Uhr
Abends * A 13. Th.-Gem. I. S.-Gr. Figaros Hochzeit. Komische Oper von Mozart. 19 1/2 Uhr
- Montag, 27. I. 5. Sinfonie-Konzert. Solist: Ottomar Voigt (Violine) 20 Uhr
- Dienstag, 28. I. * E 13. 1001 Nacht. Operette von Strauß. 20 Uhr
- Mittwoch, 29. I. Nachmittags: 5. Vorstellung der Schülermiete: Kater Lampe. Komödie von Rosenow. 15 1/2 Uhr
Plätze im 2., 3. und 4. Rang sind für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Abends * G 13. Louise. Musik-Roman v. Charpentier. 19 1/2 Uhr
- Donnerstag, 30. I. * D 15 (Donnerstagsmiete). Die andere Seite. Drama von Sherriff. 19 1/2 Uhr
- Freitag, 31. I. * F 14 (Freitagmiete). Torquato Tasso. Von Goethe. 20 Uhr
- Samstag, 1. II. Außer Miete: Sondervorstellung des Zyklus „Zeittheater“ Die Dreigroschenoper. Ein Stück mit Musik von Brecht-Weill. 20 Uhr
- Sonntag, 2. II. * C 14. Die verkaufte Braut. Komische Oper von Smetana. 19 1/2 Uhr
- Montag, 3. II. Außer Miete: Sondervorstellung des Zyklus „Zeittheater“ Die Dreigroschenoper. Ein Stück mit Musik von Brecht-Weill. 20 Uhr
- Kartenausgabe für die Sondervorstellungen nur an der Theaterkasse.
- Sonntag, 26. I. (Im Städtischen Konzerthaus): * Zum ersten Mal: ... Vater sein dagegen sehr. Komödie von Carpenter. 19 1/2 Uhr
- Sonntag, 2. II. (Im Städtischen Konzerthaus): * ... Vater sein dagegen sehr. Komödie von Carpenter. 19 1/2 Uhr

In Vorbereitung:

Oper: Die Briganten. Von Offenbach.

Bad. Hochschule u. Konservatorium

für Musik, Karlsruhe

Direktor: Franz Philipp

Badische Orgelschule
Musiklehrer-Seminar

Ausbildung in allen Zweigen der
Tonkunst
Musikwissenschaftl. Vorlesungen
Vorträge, Konzerte

Eintritt jederzeit

Gute
Klischees
bei
W. Riegger
HERRENSTR. 48
TELEFON 2311

Jos. Enderle

Waldstr. 10/18

Gegründet 1887

Fernsprecher 127

Spezialgeschäft für sanitäre
Einrichtungen u. Beleuchtung

Koch- und Heizapparate
für Gas und Elektrizität

Große Auswahl

Billige Preise

Inhalt: Ernst Lissauer: Gesang vom großen Schauspieler
Herbert Maisch: Die Aufgaben des modernen Theaterleiters

Gesang vom großen Schauspieler

Nachdruck verboten.

Von Ernst Lissauer.

Nein, und es hält ihn nicht in des Leibes umschlossnem Gehäuse,
Immer brandet die Kraft an die Ränder des engen Seins
Und zerbricht wie der Bergfluß Staudamm und Schleuse, —
Abendlich rauscht er auf im Rausche des Spiels und nächtlich des Weins.
Viele Geschicke leben in ihm, gebunden zum Strauß,
Er aber muß sie alle vollendend gestalten.
Wenn die Dämmerung fällt, steigt das Leben in ihm, er kann es nicht in sich halten,
Gewitternd stößt es, und lodernnd bricht es ihm aus.
Er aber ist nicht Teil und von sich selbst abgespalten,
Völlig ein jegliches Leben lebt er auf den Brettern im Licht, —
Ja, er ist er selber, sein Leib, doch umbrandet sich selber, weit flutend,
Ja, er trägt sein Antlitz! Sein Antlitz?! Gesicht von seinem Gesicht!
Aber tief innen spürt er sich selbst, das haltende Herz, in seliger Wollust ausblutend.

Ist er's? Ist's nicht! Ein anderer brandet beflügelt,
Aufgehöh't, — langsam gibt der im Leib ihm Geleit.
Spricht er? Er hallt in sich wider. Gespiegelt
Stiert er sich an, miteilend, zu zweit.
Zu zweit? O — einer! Tief — tief in sich selber vereinigt!
Nackt rast er dahin, im Wams, im Panzer, im Drest,
Ich, fühlend das Ich! — Nein, von sich selber gereinigt!
Aufgestanden ragt es in ihm, das gewaltige Es.
Ist er's? Ist's nicht! Nein, er ist's! Breitwändig,
Dunkelflammig großmassig: es ragt,
Er aber, er schreit, er eilt, er greift, mundhaft, zweihändig,
Ungeheuer von klaffender Sonne durchtagt,
Leicht gleitet der Leib, — nein, taumelnd, prallend, gewichtig,
Im Hause rings oben und unten von Leibern und Stirnen starrts,
Und der redende Leib schimmert kristallen durchsichtig,
Und flimmernd schwebt er dahin über das schauende, dräuende Schwarz.
Schwebt, ja nun schwillt es, das Es, es quillt in die Logen und Ränge,
Füllt bis in Ecken und Gänge und Winkel das lastende Haus,
Löscht Gesichter und Hände, hüllt sich weit durch die Menge,
Wölb'ig füllt es nun völlig die Wölbung des Bau's.
Wölb'ig füllt es nun völlig die Wölbung der Welt, —
Immer sich selber vergießend und immer ganz ausgegossen,
Um den tosenden Leib das All rings erfüllt und beschlossen,
Und tief innen das Herz schlägt laut inmitten, es hält.

Die Zeiten ändern sich . . . ?

Zu den in Nr. 17 dieser Blätter unter obigem Titel abgedruckten Bemerkungen Karl Immermanns aus den „Düsseldorfer Anfängen“ (1840) ist nachzutragen, daß diese Zusammenstellung nebst Überschriften der Programmschrift der Städtischen Theater in Düsseldorf, „Die Theaterwelt“ entnommen wurde.

Herbert Maisch:

Die Aufgaben des modernen Theaterleiters

(Vortrag, gehalten im Verein der Literaturfreunde Erfurt.)

Meine Damen und Herren!

Es ist weder meine persönliche Stärke noch Sache meines Berufes, die Tat, die für sich selbst zu sprechen hat, durch das Wort einzuführen, zu begleiten oder hinterher zu rechtfertigen. Und doch ergreife ich gern die Gelegenheit und bin Ihrem Herrn Vorstand dankbar dafür, daß er sie mir bietet, einmal öffentlich über die Aufgaben des modernen Theaterleiters zu sprechen, wie ich sie sehe, aus deren Erkenntnis heraus ich versucht habe, meine hiesige Arbeit zu beginnen und dabei bin, sie aufzubauen.

Wenn ich von den Aufgaben des modernen Theaterleiters rede, so soll dieses Beiwort kein kokettes Werturteil gefälliger Selbsteinschätzung sein, es soll vielmehr gleich eingangs unserer Betrachtung feststellen, daß heute die Aufgaben des Theaterleiters andere sind als früher. Ich spreche dabei nur von den Aufgaben eines Leiters eines Provinztheaters von der Struktur und dem Range des unseren.

Blicken wir zurück, welche Entwicklung die Provinztheater in den letzten fünfzehn Jahren genommen haben, so finden wir heute eine völlig veränderte Situation dieser Bühnen in ihrem eigenen Inneren, im Gefüge der Stadt wie im Kulturleben des Staates gegenüber der Vorkriegszeit. Während noch kurz vor dem Kriege die schöpferische Führung des deutschen Theaters — ich meine damit die Gestaltung des Gesamtspielplans, die Bestimmung der Stilwerte in Darstellung und Inszenierung — fast ausschließlich von den großen Theatersentren, von Berlin und Wien ausging, und an der künstlerischen Konkurrenz nur einige wenige große Hof- und Großstadtbühnen dank der Zuschüsse ihrer fürstlichen oder bürgerlichen Mäzene teilnehmen konnten, regt sich und ringt heute fast die Hälfte der dreihundert deutschen Theater nicht nur um ihre Existenz, sondern gleichzeitig einen heldenmütigen Kampf um einen Platz an der Sonne des Theaterhimmels, um die Teilnahme an der Auswertung des dramatischen Schaffens und um die Vollwertung ihrer künstlerischen Leistungen.

Wie ist diese Veränderung in einer Zeit der Not und der geistigen Resignation wie der unsrigen möglich geworden und zu verstehen? —

Gleichzeitig mit der Uebernahme der Hoftheater durch die Länder wurden sich auch die hoflosen Städte ihrer künstlerischen Aufgaben gegenüber der Bürgerschaft bewußt und nahmen ihre Theater, für die sie bisher nur die rein baulichen Sorgen getragen und deren Leitern als den Pächtern dieser Bauten sie nur kleine Unterstützungen gewährt hatten, in eigene Verwaltung und gaben damit den Künstlern in diesen Männern oder in ihren Nachfolgern die Schwingen frei. Das Provinztheater wurde soziologisch neu eingegliedert und damit künstlerisch neu geboren. Der Backschieß, den die Städte früher ihren Theaterdirektoren gleich fahrenden Gauklern mit einem „hier — dafür — tanz — uns — eins“ zugeworfen hatten, konnte notgedrungen nur „Lustbarkeit“ zeitigen. Der Direktor mußte verdienen. Der Spielplan war das Geschäft. Heute ist der Spielplan eine Aufgabe. Der Intendant muß sie führen. (Entrüsten Sie sich nicht, ich sage in gleichem Atem: und verdienen. — Doch davon später.)

Woher zunächst diese Veränderung der Aufgabe?

Weil durch die soziologisch neue Eingliederung des Provinztheaters, dadurch, daß dieses Theater aus der Privatsache eines Einzelnen zur Angelegenheit Aller, zu einem Institut der Allgemeinheit wurde, für das jeder Bürger Steuern bezahlt, —

weil durch diese Veränderung dem Theaterleiter die Verpflichtung und Verantwortung zu erzieherischer Arbeit erwuchs. Man hat für solche Theaterführung mit Recht die Forderung nach „Kulturtheater“, nach einer „Bildungsstätte“ gestellt, ohne jedoch über diese Schlagworte hinaus ihren tieferen Sinn für das Theater aufzudecken.

Das Eine erscheint jedoch aus dieser Forderung von vornherein klar: Es kann niemals Sinn und Zweck einer gemeinnützigen Einrichtung wie dieses modernen Provinztheaters sein, harmlosen Vergnügen zu dienen. Dazu gibt es in jeder Stadt andere Möglichkeiten und dafür bringt die Bürgerschaft keine Steuern auf. Dazu braucht das Theater vor allem keinen geistigen Führer. Die da sagen: wir wollen nach der Arbeit des Tages Erholung, Befreiung von unseren Sorgen durch leichte Kost, sie dürfen diese Forderung dem Theater nicht als Aufgabe stellen, wenigstens nicht als Aufgabe für das Schauspiel. Posse und Schwank gehören nicht in den Spielplan des modernen Theaters. Sie können als leichtere Intermezzis in die ernste Arbeit einmal eingestreut oder im Sommer angehängt werden, aber zu den Aufgaben des Theaters gehören sie nicht. In einem Theater, das die Operette pflegt, kommt ihr dieser Teil der Arbeit zu.

Die Aufgaben des modernen Theaters liegen anderswo. Sie liegen einmal im Kultischen, d. h. in der Pflege des uns überkommenen dramatischen Gutes in Wort und Musik und zwar in einer Pflege, die nichts mit musealer Konservierung alter Tradition zu tun hat, die vielmehr durch ein ewiges Neuerwerben und Neubeleben dieses Erbe immer wieder zu unserem Gegenwartbesitz macht. Sie liegen ferner im Bildenden, d. h. im Vermitteln des lebendigen Neuen, das unsere eigene Zeit in Wort und Musik hervorbringt, wobei im Wortdrama alle aktuellen, unsere Tage bewegenden Fragen der Weltanschauung, der Politik, der Gesellschaftskritik, vor allem die unsere Zeit beherrschenden sozialen Fragen in den Vordergrund gehören. Auch der Krieg, unser größtes Erlebnis, wird hier nie ausgeschaltet werden können.

In der Bühnenmusik, deren Produktion nicht den hundertsten Bruchteil der des Wortdramas ausmacht, werden wir dabei jede Gelegenheit ergreifen müssen, junges Schaffen auf die Bühne zu stellen, um an der Erneuerung der Oper mitzuarbeiten, die, aus einer anderen, einer höfischen Kultur stammend, im Begriff ist, ihre Formen zu wechseln.

Ich habe damit die beiden Hauptziele der Spielplangestaltung, der ersten Aufgabe des modernen Theaterleiters umrissen — Pflege des Überkommenen und Vermittlung des Neuen — und möchte mich jetzt mit diesen beiden Teilen im einzelnen befassen. Bevor ich auf die Pflege des Überkommenen eingehe, das ich bis Hauptmann und Shaw, bis Strauss und Pfitzner, also bis in unsere Zeit hinein rechne, muß ich mich mit der Vermittlung des Neuen befassen, mit der die Pflege des Überkommenen in enger Ideenverbindung stehen soll. Ich muß dazu für das Schauspiel die Entwicklung des Theaters der letzten vier Jahrzehnte kurz umreißen.

Dem idealistischen Weimarer Stil und den Klassikerhistorizismus der Meininger mit ihrer lebensfremden, archaischen Kunst ist der Naturalismus Ibsens und Hauptmanns mit ihrem Interpreten Brahm gefolgt. Während das Theater vordem „Theater“ war, fing es jetzt an „Leben“ zu werden, wenn es auch in der Milieuschilderung und im Rahmen der Guckkastenbühne als Realismus stecken blieb. Es folgten nach einer dramatisch völlig sterilen, für das Theater nur durch den Regisseur Reinhardt fruchtbaren Zeit der Nachklassiker und Nachromantiker vom Range des früheren Wilhelm von Scholz, Ernst Hardts und Hofmannsthals, die Expressionisten, aufgerüttelt durch den Krieg, aufbauend auf die Stürmer und Dränger des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts, auf Büchner und Grabbe und auf ihren eigenen unmittel-

baren Vorläufer Wedekind. Sie brachten mit Werken von Kornfeld, Göring, Kaiser, Hasenclever und Unruh zwar wieder ein scheinbar lebensfremdes Theater, ein Theater der Symbolik auf Kothurnen — nicht körperlichen aber doch geistigen —, jedoch ein Theater von solcher Ballung der Geschehnisse, von solcher Konzentration auf das Wesentliche, von solcher Wucht der Sprache, die sich dem Theater notgedrungen als Intensität, Sachlichkeit und Kraft mitteilen mußten, und seine Wirkung auf den Zuschauer ungemein zu steigern vermochten. Aus der Synthese dieser beiden Stile, und zwar aus dem Stofflichen und Formalen des Naturalismus und aus der Intensivierung von Sprache und Darstellungsstil des Expressionismus ist das gegenwärtige Theater entstanden, das ich als ein Theater der gesteigerten Wahrhaftigkeit bezeichnen möchte. Es will den Rahmen der Guckkastenbühne als den einer fremden Welt sprengen, will mit seiner Wirkung über die Rampe ins Parkett, es ist lebendig, unmittelbar und seit es auf dem Umweg über die Historien — Bonaparte, Juarez, Gneisenau, Patriot, Zwölftausend — ganz in die Gegenwart vorgestoßen ist, stofflich aktuell. Es will nicht mehr den Abstand zwischen Bühne und Zuschauerraum, es will die Verbindung. Nicht mehr den Schein, sondern die Wahrheit. Es will nicht Kunst zelebrieren, es will durch die künstlerische Leistung Erlebnis schaffen.

Gewiß, dieses Theater ist nicht immer bequem. Aber sollen wir uns um die Wahrheit drücken? Soll das Theater den Kopf in den Sand stecken, während rings um uns eine sachliche, nüchterne Zeit zwischen Beton und Stahl ihre Kämpfe ums Leben auskämpft, härter, als wir sie fünf Jahre lang an der Front gekämpft haben? Das Theater ist immer „Spiegel und abgekürzte Chronik des Zeitalters“ gewesen, immer war es sein Zweck, „der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu geben“, wie Hamlet seinen Schauspielern sagt. Unsere Zeit ist zerrissen, ist Kampf. Also auch das Theater, wenn es diese Zeit nicht umgeht. Da sagen die einen: wir brauchen kein Elend auf der Bühne, wir haben es im Leben. Sie vergessen, daß es eine der vornehmsten Aufgaben der Schaubühne seit ihren Ursprüngen war, im Menschen Mitleid zu erwecken. Wir wollen keine Tendenz, sagen die andern. Sie wollen nicht wissen, daß die meisten wesentlichen Schöpfungen, nicht nur der dramatischen, der Weltliteratur überhaupt, in irgendeinem Sinne Tendenzdichtungen sind, d. h. Dichtungen, die neben oder in ihrem künstlerischen Wert einen edukativen, einen aufrüttelnden Sinn verfolgen. Von den Tragödien des Sophokles an bis an die Schwelle unserer Zeit. Die Komödien des Plautus und Terenz der Römer, die politischen Gesänge Walters von der Vogelweide, die Moralitäten der mittelalterlichen deutschen Kirche, das Spiel vom Sterben des reichen Mannes in „Jedermann“, die satirischen Schriften der literarischen Vorreformatoren, das Narrenschiff, der Eulenspiegel, das Rollwagenbüchlein, Luthers Bibelübersetzung, der Don Quichote und Calderons Werke der Spanier, die Schwänke und Spiele des Hans Sachs, Shakespeares Dramen, Molières Komödien, Lessings Werke, Rousseaus Schriften, Goethes Werther, Götz und Egmont, Schillers Dramen von den Räubern bis zum Carlos und Tell, Kleists Michael Kohlhaas und die Hermannsschlacht, Büchners Wozzek und Danton, die Dramen und Romane der Russen und Franzosen um Tolstoi, Dostojewski, Zola, Ibsen, Wedekind, Hauptmann, Shaw. Immer wieder die gleichen Themen: Geißelung der menschlichen Schwächen, also Gesellschaftskritik, Kampf gegen die Willkür der Mächtigen, also politische Dichtung, Schrei nach der Gerechtigkeit dieser Welt und Mitleid mit den Armen und Schwachen, also Aufrollung sozialer Fragen. Auch Schillers Forderung nach der „Schaubühne als moralische Anstalt“ sieht anders aus, als die es sich denken, die meist, ohne Kenntnis dieser Vorlesung, deren Titel gegen das

Theater nach ihrem Belieben ausspielen. Schiller spricht dort vom erzieherischen Wert des Theaters für den Staat und sagt unter anderem: „Welche Verstärkung für Religion und Gesetze, wenn sie mit der Schaubühne in Bund treten, wo Anschauung und lebendige Gegenwart ist, wo Laster und Tugend, Glückseligkeit und Elend, Torheit und Weisheit in tausend Gemälden faßlich und wahr an den Menschen vorübergehen, wo das menschliche Herz auf den Foltern der Leidenschaft seine leisesten Regungen beichtet, alle Larven fallen, alle Schminke verfliegt und die Wahrheit unbestechlich Gericht hält. Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gesetze sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Waage und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl.“ Und weiter: „So gewiß sichtbare Darstellung mächtiger wirkt als toter Buchstabe und kalte Erzählung, so gewiß wirkt die Schaubühne tiefer und dauernder als Moral und Gesetze.“ Ferner: „Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der Seele.“ . . . „Nicht genug, daß uns die Bühne mit Schicksalen der Menschheit bekannt macht, sie lehrt uns auch gerechter gegen den Unglücklichen zu sein und nachsichtsvoller über ihn zu richten. Dann nur, wenn wir die Tiefe seiner Bedrängnisse ausmessen, dürfen wir das Urteil über ihn aussprechen. Kein Verbrechen ist schändlicher als das Verbrechen des Diebs — aber mischen wir nicht alle eine Träne des Mitleids in unseren Verdammungsspruch, wenn wir uns in den schrecklichen Drang verlieren, worin er die Tat vollbringt.“ . . . „Menschlichkeit und Duldung fangen an, der herrschende Geist unserer Zeit zu werden. Ihre Strahlen sind bis in die Gerichtssäle und noch weiter in das Herz unserer Fürsten gedungen. Wieviel Anteil an diesem göttlichen Werk gehört unseren Bühnen? Sind sie es nicht, die den Menschen mit dem Menschen bekannt machen und das geheime Räderwerk aufdecken, nach welchem er handelt? Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.“ Und endlich: „Mit ebenso glücklichem Erfolg würden sich von der Schaubühne Irrtümer der Erziehung bekämpfen lassen. Das Stück ist noch zu hoffen, wo dieses merkwürdige Thema behandelt wird. Keine Angelegenheit ist dem Staat durch ihre Folgen so wichtig, als diese und doch ist keine so preisgegeben, keine dem Wahne, dem Leichtsinne des Bürgers so uneingeschränkt anvertraut, wie es diese ist. Nur die Schaubühne könnte die unglücklichen Schlachtopfer vernachlässigter Erziehung in rührenden erschütternden Gemälden an ihm vorüberführen. Hier könnten unsere Väter eigensinnigen Maximen entsagen, unsere Mütter vernünftiger lieben lernen. Falsche Begriffe führen das beste Herz des Erziehers irre; desto schlimmer, wenn sie sich noch mit Methode brüsten und den zarten Schößling in Philanthropinen und Gewächshäusern systematisch zugrunde richten.“ Also offene Ansage des Diskussionstheaters in der Rheinischen Thalia von 1784. Desselben Schiller, dessen Erstlingswerk in unzweideutiger Absicht den Löwen mit der erhobenen Pranke und dem Motto „in tyrannos“ auf dem Titelblatt führt.

Sollen wir da heute im Theater, der lebendigsten aller Künste, Biedermeierei treiben, oder wie irgendwo gesagt wurde, in der Romantik Eichendorffs wandern, wo rings um uns alle anderen Künste, Malerei, Bildhauerei, die Baukunst und vor allem die epische Dichtung die klare Sachlichkeit und die Themen der Gegenwart aufgreifen? Keiner, der das Theater richtig sieht, wird das von ihm verlangen. Es ist in allen seinen wesentlichen Zeiten als Stätte der Kunst auch Tribüne der geistigen Führer gewesen.



Zender & Krauß



Hirschstrasse 1 • Kohlenhandels-gesellschaft • Fernruf: 4777
Prompte Lieferung frei Keller — Erstklassige Qualitäten — Beste Bedienung

Pianos
Harmonium
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

Franz Gehrecke
Leopoldstraße 31 • Telefon 2222

Altestes Karlsruher
Spezialgeschäft für
Lieferung u. Verlegen
von
LINOLEUM

Fachm. Beratung • Kein Laden

Pianos

spez. Markenfabrik.
auch billigere neue
u. gebrauchte Pianos
Teilzahlung / Miete



KAEFER

Pianomagazin Amalienstr. 67

Conditorei-Café

Stübinger

Kaiserstrasse 153 • Telefon Nr. 6527

Geöffnet bis abends 12 Uhr

Theodor Trautmann • Baugeschäft

Stefanienstr. 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau
Spezialgeschäft für Umbauten jeglicher Art

Grund & Oehmichen

Telefon 520 Karlsruhe i. B. Waldstr. 26

Elektrische Licht-, Kraft- u. Schwach-
strom-Anlagen jeden Umfanges

Beleuchtungskörper,
Koch- und Heiz-Apparate, Staubsauger

Konzessionierte Revisionsfirma der Vereinigten Feuer-
versicherungs-Gesellschaften

Rietschel & Henneberg

Gegr. 1872

G. m. b. H.

Tel. 2560



Zentral-Heizungen • Lüftungs-Anlagen

Klischees
aller Art
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schützle
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

Munz'sches Konservatorium

mit Seminar
Telefon 2313

staatlich anerkannte Musiklehranstalt
Karlsruhe i. B., Waldstraße 79

Ausbildung in allen Zweigen der Musik einschl. Oper (Partierstudium, dramatischer u. scenischer Unterricht).
Meisterklassen zur Vollendung der künstlerischen Ausbildung im Instrumentalspiel, Dirigieren, Kom-
position und Sologesang. Seminar zur Vorbereitung von Schülern und Schülerinnen auf die staatliche
Musiklehrerprüfung (Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts vom 19. April 1928).

Ferd. Thiergarten (Badische Presse) Karlsruhe



FRANZ SCHUSTER

Komm und sing mit

Roederer das Abendlokal

Zähringerstraße 19

Telefon 1585/3054

Schön und stimmungsvoll

Florida-Band - die prominente Tanz-Kapelle

Bau- und
Kunstschlosserei

G. GROKE

Herrenstraße Nr. 5
Telefon Nr. 325



Dampf-Waschanstalt

C. Bardusch

wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe

Telefon 2101

Kaiserstraße 60

Yorkstraße 17

Ettlingen

Telefon 61

Karlstraße 25

Rintheimerstr. 16

Karl Timeus

Färberei und
chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise
Marienstr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Engzivilknäufel

in

Krawatten

und Wäpfen

Elisabeth Biehler

Kaiserpassage 8

Tel. 7557

Plissé-Brennerei

Stützer

Douglasstr. 26

Telefon Nr. 891

Postsch. 22254

Hohlsäume
Ankurbeln von
Spitzen

Festnieren u.

Lochstickerei

Kurbelstickerei

Knopflöcher

Knopfanfertigung

Auszacken v. Stoffen

Falten

3 mm Breite

190 cm Höhe